



Ercheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend.
 Insertions-Gebühren die 3spaltige Petzt-Zelle 6 Fr

Pränumerations-Preis vierteljährig 12 1/2 Fr, incl. Stempelsteuer,
 durch die Post 15 Fr

für die Grafschaft Glaz.



Zweihundzwanzigster Jahrgang.

Verlag von Julius Hirschberg in Glaz.

N^o 53.

Sonnabend, den 6. Juli

1861.

Warum führt der „Norden“ mit dem „Süden“ der amerikanischen Union Krieg?

Diese Frage ist vielfach gethan worden und die darauf erfolgten Antworten mögen wohl nicht immer befriedigend und dem Sachverhältnis getreu ausgefallen sein. — Der nächste Grund zu diesem Kriege beruht auf den Gegensätzen, welche den Norden von dem Süden bereits seit langer Zeit unverföhnlich trennen. — Hier ist die Redensart: „die Gegensätze berühren sich“, eine anwendbare. Nur diesen Gegensätzen ist es beizumessen, daß die Staaten des Nordens, welche keinen andern Zweck des Lebens kannten, als kaufmännisch zu spekuliren, durch großartige industrielle Unternehmungen Europa zu überflügeln und jede Spanne Zeit für verloren erachteten, die keinen Gewinn brachte, in der Letzzeit ihre Betriebsamkeit einstellen und statt sich um ihre Maschinen und Fabriken zu bekümmern, Politiktreiben und zum Schwert greifen. — Ein kriegerischer Eifer ist an die Stelle des Geschäftlebens getreten und hat die ganze Nation auf eine andere Bahn geführt. — Faßt man die staatlichen Verhältnisse der amerikanischen Union ins Auge, so ist es erklärbar, daß endlich der Norden den Kampf gegen den Süden beginnen mußte. — Der letztere hat erweislich keine andern Hülfquellen als die Erzeugnisse seines Bodens, die er nur durch die angestrengteste Arbeit seiner unglücklichen Sklaven gewinnen kann. Der Neger, an das Klima gewöhnt, ist in den Baumwollplantagen jedenfalls ein besserer Arbeiter als der weiße Mann; er erträgt geduldig die Grausamkeiten seines christlichen Aufseher's, der, ein Aus-

wurf der spanischen, portugiesischen, französischen, englischen oder amerikanischen Nation, die Peitsche meisterhaft zu führen versteht. — Die Erhaltung des schwarzen Sklaven ist mit wenig Kosten für den Sklavenhalter verbunden, denn der unfreie Schwarze begnügt sich mit der erbärmlichsten geringsten Kost; niemals wird er einen Widerspruch, eine Klage erheben; er weiß es ja, daß zu seinem Schutze keine Geseze bestehen, daß sein Gebieter Herr über ihn ist, über Leben und Tod bestimmen kann und das Recht hat, den Entlohenen mit seinen Bluthunden zu verfolgen, ihn einzufangen und jämmerlich zerfleischen zu lassen. — Diesem tyrannischen Herrn muß der schwarze Mann die Kapitalien verdienen, damit er ein Leben führen kann, wie es nur der Feudaladel in früherer Zeit führte; ohne Sklaven halten zu dürfen, hören jene Grands, Marquis, Lords und Banquiers auf, gemachte Leute zu sein. — Jeder Angriff gegen das Halten von Sklaven müssen diese Herren als einen Eingriff in ihre Rechte betrachten, der ihrer Existenz ebenso gefährlich ist, als die Art, wenn sie das markige Innere des Baumes durchdringt. — Der Norden hat sich im Bewußtsein seiner freien Institutionen entschieden gegen das Sklavensystem erklärt und gelingt es dem Norden, den Süden zu zwingen, seine Sklaven freizugeben und dem Sklavensystem zu entagen, so erleiden dadurch die Grundbesitzer im Süden einen Nachtheil, der gar nicht zu berechnen ist. — Der Norden, in jeder Beziehung dem Süden überlegen, hat den Ausbruch eines Krieges so lange als möglich verhütet; zahlreiche Einwanderungen aus Europa verschafften dem Norden fleißige Arbeiter, die auf freie Arbeit angewiesen, durch ihre Betriebsamkeit die südlichen Staaten in den Hintergrund drängten. Die gegenseitige Eifersucht steigerte sich von Jahr zu Jahr, bis der Norden endlich seine Stimme erhob und die

Absicht kundgab, diesem Sklavensystem in Amerika durch die Gewalt der Waffen ein Ende zu machen. — Der Süden wird einen harten Kampf durchzukämpfen haben, einen Kampf, der mit den europäischen Kriegen allerdings keine Aehnlichkeit hat. — Die Kriegsmittel des Südens sind zu gering, als daß sie dem Norden sehr gefährlich werden könnten; ebenso ist auch die Volkszahl im Norden — die gesammte Bevölkerung der Vereinigten Staaten beträgt 31,429,891 Einwohner — größer als im Süden, dessen sieben konföderirten Staaten: Südkarolina, Georgia, Florida, Alabama, Mississippi, Louisiana und Texas nur 2,656,481 Freie und 2,311,260 Sklaven zählt. — Die Macht des Südens wird aber auch noch durch den Umstand gewaltig beeinträchtigt, daß die Staaten den Sklaven nicht trauen können und sie noch außerdem müssen bewachen lassen. Virginien, Arkansas, Nordkarolina und Tennessee haben sich dem Süden angeschlossen, während Kentucky neutral und Delaware der Union treu geblieben sind. Sämmtliche funfzehn Süd- und Mittelstaaten mit ihren 12,220,047 Einwohnern, worunter 3,952,801 Sklaven, sind nicht im Stande es mit den freien Staaten des Nordens und Westens aufzunehmen, die 19,199,844 freie Einwohner zählen. — Ebenso besitzt der Norden größere Geldmittel, besseres Kriegsmaterial und eine bedeutende Flotte, durch welche die südlichen Häfen leicht blockirt werden können. — Nächstdem kämpft der Norden aber auch für seine Prinzipien, seine Freiheit, seine Privilegien, seinen Fortschritt, und für seine eigene Ehre. — Dieser Kampf wird die Entscheidung bringen: ob das feudale Institut der Sklaverei im Süden der amerikanischen Nation, diese Schmach für das ganze Menschengeschlecht, fortbestehen oder aufhören wird. —

Die Jungfrau vom Königssee.

So lautet der Titel eines wirklichen Berchtesgadener Volksmärchens, welches das Entstehen der dortigen berühmten und jedem Reisenden bekannt gewordenen Salzwerke romantisch und wunderbar zu erklären sucht. Wir lassen es hier nach einer geschälligen Mittheilung von Engert folgen.

In Baiern's Hochland, jenen selbuntschaftlichen Thälern des Göff, Walmanns und Unterberges, liegt der bairischen Alpenfette Eldorado, Berchtesgaden. Alle Schönheit, welche Mutter Natur Hochländern verliehen, finden sich in dem kleinen Raume zusammengebrängt, welchen die nackten Wände seiner Riesenberge einschließen. Das schönste und überraschendste Bild dieser herrlichen Landschaft bleibt aber im Königssee, und staunend ruht das Auge, die Allmacht der Schöpfung ahnend, auf seinem smaragdgrünen Wasserspiegel, in welchem sich die ihn umringenden Gebirge abspiegeln.

Wer den Königssee selbst gesehen und über seine grüne Wasserfläche gefahren, oder wer die erhabene Natur des obern Vierwaldstädter-See's kennt, dessen gleichfalls hochauftretende, mauerartige Berge so lebhaft an ihn erinnern, wird mir gewiß nicht ungerne folgen, wenn ich ihn im Laufe meiner Erzählung in diese schönen Gebirgsthäler des malerischen Königssee's führe. —

Zu jenen Zeiten, wo noch Gnommen und Bergmännlein ungestört durch das Treiben der Menschen in diesen Bergen hausten und in ihren unwirthbaren Thälern noch nicht der Fleiß des Landmanns den Boden bebautete, wo nur selten ein Jägermann sich in diese Waldnacht verirrete, und noch keine rege Knappschaft das Eingeweide der Erde durchwühlte, stand am Fuße des Priestersteines, auf dem sich der Sommerbau der alten Residenz der Fürstpröpste erhebt, die einfache Hütte des Jägers Berthold.

Mit sich und der Menschheit zerfallen, weil ihm das Schicksal das Theuerste im Leben versagt, zog er, aus

Jägerblut entsprossen und mit dem Jägerleben von Jugend auf vertraut, in die damalige Wildniß der Berchtesgadener Wälder und baute sich dort eine neue Heimathstätte. Ferne von dem Treiben des Weltlebens, zurückgezogen in eine Waldgegend, welche Wölfe, Bären und Luchse durchheulten, auf deren steilen Felswänden der Steinadler thronte, fand sein zerrißenes Herz sich heimischer, als in dem gefahrlosen Leben seiner bisherigen Heimath, und das unfläte Jägerleben allein konnte, wenn es ihm glückte, manch' wildes Thier zu erlegen, seine dem Schicksal zürnende Brust auf so lange wieder mit dem Leben versöhnen, als das Blut der erjagten Beute noch dampfte.

Wie oftmals sind es irdische Glücksgüter im Leben allein, durch die unsere Wünsche und Hoffnungen zerfallen, die eine Zukunft zerstören, welche so reich an Freude und Glück sein könnte!

So stand es auch um die Hoffnungen Berthold's. Dort, wo die Salzbad das Quertal der Salzburger Alpen durchzieht, in der Nähe Salzburgs, dessen West-

Politische Rundschau.

Die Dynastien sind — wie der genealogische Kalender darthut — alle mit einander verwandt; nun sollte man meinen, daß Verwandte sich recht nahe stehen und sich stets helfen müßten in den Zeiten der Gefahr. Dem ist aber wahrlich nicht so. — Preußen und Baiern durch die Bande des Bluts verbunden, stehen scharf gesondert sich einander gegenüber. Preußen erbiethet sich zur eventuellen Vertheidigung des Oberrheins und Baiern statt anzunehmen, legt dieser Zusage keinen Werth bei, weil die Hülfe Preußens nicht ausreichend sei; auch sehe man in Süddeutschland lieber Truppen des 10. Armee-corps, als preussische. — Sämmtliche regierende Fürsten fürchten durch Preußen eine Beeinträchtigung ihrer Souveränitätsrechte, die aufrecht erhalten der Bildung eines einigen Deutschlands einen Wall entgegenstellen, der einer chinesischen Mauer gleich zu hoch und zu breit ist, um ihn zu überspringen. — Erst ein einziger Fürst, der Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha, hat den Anfang gemacht und durch den Abschluß einer Militärconvention mit Preußen, einer Macht entsagt, die überhaupt nur scheinbar vorhanden ist. — Die Fürsten müssen endlich einsehen, daß ihre zu stellenden Bundes-Contingente ziemlich werthlos und ohne einer wirklichen Armee anzugehören, nichts weiter sind, als Trümmer der ehemaligen Reichsarmee. — Sachsen-Coburg ist im Begriff, ebenfalls mit Preußen eine Militärconvention abzuschließen. Auch der Großherzog von Baden soll nicht abgeneigt sein, diesem Beispiele zu folgen. — Die Ministerberatungen in Berlin, in völliger Uebereinstimmung mit dem Könige, sind dahin ausgefallen, an dem Novemberprogramme der Regentenschaft unverrückt festzuhalten, die Rechte der Krone energisch zu wahren und die Ansprüche des Landes an die Verfassung ungeschwächt zu erfüllen. In Kassel hat der Landtagscommissar im Namen des Regenten die zweite Kammer aufgelöst. Letztere soll später wieder einberufen werden, nachdem auf die Bitte der ersten Kammer die Verfassung von 1831 aus „landesherlicher Machtvollkommenheit“ wieder hergestellt sein wird. Die Versöhnung des Fürsten mit seinem Lande durch Wiederherstellung der Verfassung soll der lebhafteste Wunsch nicht nur des Kaisers von Oesterreich, sondern auch des Königs von Preußen sein. — Die ungarische Adresse wird, falls der Landtag sie nicht abändert, vom Kaiser nicht angenommen und dem zu Folge die Auflösung des Landtages nach sich ziehen. — In Neapel fehlt es nicht an Komite's, welche im Stillen für das Interesse ihrer Fürsten arbeiten. So wurden in Neapel erst am 27. v. M. zwei bourbonische Komite's entdeckt und die Mitglieder verhaftet; man fand Waffen, Munition, Geld und Uniformen. — In den neapolitanischen Provinzen treiben die Aufständischen noch immer ihr Wesen. — Am neapolitanischen Hoflager hat die Anerkennung des Königreiches

Italien durch Frankreich große Bestürzung erregt; man ist nun auch der Meinung, daß Frankreich nicht länger zusehen werde, wie die Ruhe Neapels von den in Rom geleiteten reaktionären Umtrieben bedroht werde. — Italien ist von Portugal anerkannt; Belgiens Anerkennung betreibt England. Lebhaftere Verhandlungen wegen der Anerkennung Italiens durch Preußen und Rußland finden bereits statt. In Turin scheint man in Bezug auf Preußen einige Hoffnung auf baldigen Erfolg zu hegen; Rußlands Erklärung wird Italien ruhig abwarten können, da der Czar zu Gunsten der Legitimisten keinen Krieg anfangen wird, zumal das russische Volk keine Handel mit dem Auslande brauchen kann. — Auf die Lösung der römischen Frage ist man gefaßt. Victor Emanuel dringt auf die Entfernung Franz II. aus Rom, weil, so lange dieser in der Nähe des Papstes bleibe, eine Verständigung zwischen dem italienischen und römischen Hofe unmöglich sei. Der Versuch, den Papst zu einem friedlichen Abkommen zu bewegen, ist dem Herzog von Grammont nicht geglückt. — „Non possumus, Deus providebit“ war der Schluß der Erklärung des heiligen Vaters. Von offenen Prälaten hört man, daß der Papst auch jetzt noch auf Oesterreich hofft. — Es sollen Anschläge auf Garibaldi's Person im Werke sein; die italienische Regierung soll Maßregeln getroffen haben und den Verkehr nach der Insel Caprera überwachen lassen. — Bei Spizza, südwestlich von Scutari, hat ein Zusammenstoß zwischen den Truppen Ab-di-Baschas und den Montenegrinern stattgefunden. Letztere hatten das katholische Haupt von Jupci getödtet, die Viehheerden geraubt, waren nach den türkischen Dörfern vorgerückt und hatten sie besetzt. Abdi-Bascha und der Hauptmann der Miribiten, Marko, waren in Spizza gelandet, hatten das Fort Nehami besetzt, mit Kanonen bewaffnet, erwarteten Verstärkung und die Ankunft einer türkischen Fregatte. — Die Häupter der Verschwörung in Athen sollen bis jetzt noch nicht entdeckt sein. — Der neue Sultan ist mit bedeutenden Reformen vorgegangen. Die Civilliste ist von 75 auf 12 Mill. herabgesetzt. Viele Civilbeamte sind mit Pensionen entlassen. Die Frauen des früheren Sultans werden versorgt oder verheirathet; die Schulden des kaiserlichen Hauses werden aus den Familiengütern bestritten. — Man erwartet eine Amnestie. Allen Unterthanen ohne Unterschied sind gleiche Rechte zugesichert. — Zwischen den Truppen des Staates Missouri und den Unionstruppen ist es zu einem Gefecht gekommen. Letztere haben den Sieg davon getragen. Das Heer des Südens will sich zu Manassas concentriren. —

Preußen.

— Berlin. Der König begibt sich um die Mitte des laufenden Monats nach Baden-Baden, wo er mit der Königin zusammentrifft. Die Ab-

reise nach Ostende erfolgt wahrscheinlich in den ersten Tagen des Augusts. Beinahe sämmtliche Mitglieder des königl. Hauses sind bereits auf Reisen. — Sämmtliche Artillerieoffiziere der preussischen Armee haben ihrem Chef, dem Prinzen Karl, aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums ein vollständiges Geschütz nebst Lafette, ein in seiner Art einziges Kunstwerk, dargebracht. Am 1. besuchte die verwitwete Königin, von einer Hofdame begleitet, die Friedenskirche und brachte wohl eine halbe Stunde am Sarge ihres Gemahls zu, den sie mit Kränzen und Blumen schmückte. —

Wie der „Erb. Z.“ aus Gmü geschrieben wird, ist die Erzählung von einem Rencontre, das der Fürst zu Hohenzollern kürzlich mit einem Gardeoffizier auf einem Rheindampfer gehabt haben soll, gänzlich aus der Luft gegriffen. —

Das liberale Wahlprogramm hat einen alle Erwartungen übersteigenden Beifall gefunden; ein bedeutungsvolles Zeichen für die Stimmung des Landes. —

Da das gesteigerte Krankenverhältniß in der Armee nach der Ansicht der Militärärzte vorzugsweise von unzureichender Ernährung des preussischen Soldaten herrührt, ist einer Corresp. der M. Z. nachporherzugehen, daß über kurz oder lang der Militärretat eine nach Millionen sich berechnende Erhöhung erfahren müsse. —

Nachdem der über den Generalmajor von Manteuffel in der Duell-Angelegenheit gefällte, auf drei Monate Festungsarrest lautende Spruch die königliche Bestätigung erhalten, hat sich der General nach der Festung Magdeburg begeben, um den Arrest dort anzutreten. —

Das Befinden des Stadtgerichtsraths Twetten schreitet langsam, aber sicher der Besserung entgegen, während der Prozeß gegen ihn bereits eingeleitet ist und zu einer minder glimpflichen Berurtheilung führen dürfte als die, welche seinen Segner, Herrn v. Manteuffel, getroffen hat. —

Die „Ger. Z.“ schreibt: Sicherem Vernehmen nach wird beabsichtigt, die Untersuchung gegen den verhafteten Polizeiobersten Pagke und seine Genossen im Gefängniß und außerhalb desselben auf eine Weise zu beschleunigen, daß die Anklage noch im nächsten Monat vor dem Stadtschwurgericht verhandelt werden kann, wenn nämlich der Anklagesenat des Kammergerichts nicht die Anklage zur Verhandlung — natürlich mit Genehmigung des Justizministers — vor ein anderes Schwurgericht verweist. Pagke hat nämlich der gegen ihn in Berlin herrschenden Aufregung wegen die gesammten Berliner Geschworenen verhorrescirt. —

Dem Polizeioberst Pagke ist das Tabakrauchen im Gefängniß gestattet worden. Muthmaßlich auf ärztliche Verordnung, denn reglementsmäßig ist das Rauchen in den Stadtvoigteigefängnissen nicht erlaubt. —

— Koblenz, 28. Juni. Vorgestern kam hier ein Mann in der Hofel in eigenthümlicher Veranlassung ums Leben. Derselbe hatte bei dem

als seine Akropolis die Ufer der alten Igonta überschaut, stand die Försterwohnung, in welcher Berthold das Licht der Welt erblickte. Als ein seiner Eltern würdiger Sohn, welche ihm die Grundtugenden des Lebens eingepflichtet, verließ er fast noch ein Knabe an Jahren das Vaterhaus, denn der Tod entriß ihm die Eltern zu früh, und wurde bei einem benachbarten Förster erzogen. Dort wuchs er mit Linda, des Försters Tochter, zum Jünglinge heran und hoffte, einst als Gatte seiner schwesterlichen Jugendgefährtin mit dem herannahenden Alter seines Pflegevaters dessen Försterstelle zu erhalten und so dem greisen Manne als Stütze seines Alters ein dankbarer Sohn zu werden. Aber die Erde bedeckte des Pflegevaters Hülle eher, als die Zukunft ihm seine Hoffnungen erfüllte, und nochmals sah er sich verwaist und ohne Heimath.

Schwer ist es zu ertragen, wenn das Unglück uns Menschen verfolgt, schwerer aber, wenn es diejenigen heimsucht, die wir glücklich zu machen wünschen. Er rang mit dem Schicksale, aber sein Alter und seine Er-

fahrungen waren zu jugendlich, er kämpfte vergebens, und die Frucht seines edlen Kampfes blieb nur Verzweiflung an einer besseren Zukunft. Die Försterwohnung bezog ein Anderer, welcher sich zwar der verlassenen Försterstochter annahm, allein für den jungen Berthold keinen Rath wußte.

So zog derselbe in die Welt, Schmerz und Kummer über die Vereitelung seiner Jugendwünsche als treue Gefährten mit ihm, bis er nach Verlauf weniger Jahre die Zustuchtsstätte fand, welche ihm die schauerliche Wildniß der Berchtesgadener Wälder bot.

Schon hatte er auch hier wieder fast ein Jahr gelebt, als er nach gefährlicher Jagd einst ermüdet auf seine getrockneten Felle niederfant und einschlieft. Ein schöner Traum verführte ihn die trüben Erinnerungen an die Vergangenheit und führte ihn in Linda's Nähe. „Mein Berthold,“ hörte er sie zu sich sprechen, „hoffe auf bessere Tage.“ (Fortsetzung folgt.)

Ewald Christian von Kleist.

Ewald Christian von Kleist war am 5. März 1715 zu Zeblin in Pommern geboren worden. In seinem neunten Jahre kam er in eine Jesuiten-Schule in Großpolen, im 15. Lebensjahre auf das Gymnasium zu Danzig und im 17. Jahre war er schon fähig, die Universität Königsberg zu besuchen. Mit aufrichtiger Liebe war er der Bildung des Geistes zugethan, und seine vielseitigen Kenntnisse in der alten Literatur, Philosophie, Mathematik und den Sprachen, sowie seine Bekanntschaft mit den neueren Sprachen zeichneten ihn von der Mehrzahl seiner Altersgenossen aus. Nach Vollendung der akademischen Laufbahn unternahm er eine Reise zu Verwandten nach Dänemark, welche ihn bald so lieb gewannen, daß sie ihn in ihrem Vaterlande zu behalten wünschten. Er gab diesem Wunsche gern nach, weil er sobald als möglich mit seinen Kenntnissen nützlich zu werden suchte; seine Bewerbungen um einen Civildienst schlugen jedoch fehl, und er wählte daher in seinem 21. Lebensjahre den Soldatenstand. Mit

Infanterie-Schießstande auf der Carthäuser Anhöhe dahier, trotz der wiederholt eingeschärften Verbote, verschossene Kugeln aufgefesen und ward darüber von den Patrouillen betroffen. Er ergreift die Flucht und eilt den Vergabhang in der Nähe des Lauer Weges herunter nach der Mosel zu; daselbst angekommen, glaubt er sich vor seinen Verfolgern durch einen Sprung in die Mosel retten zu können. Wirklich sprang er in den Strom, kam aber nicht wieder zum Vorschein. —

Ausland.

— **Baden.** Von hier schreibt man, daß seit der Befreiung und Einigung Italiens der Handel mit diesem Lande sich bedeutend vermehrt hat. Der neue Zollvertrag zwischen Italien und dem Zollvereine hat ebenfalls sehr günstig eingewirkt, namentlich ist der Verkehr mit Spiritus, Tabak, Hopfen und selbst mit Bier erheblich gestiegen. —

— **Karlsruhe, 26. Juni.** Heute Nachmittag 2 Uhr traf Ihre Majestät die Königin Augusta von Preußen hier ein und setzte Abends die Reise bis Baden fort. Ihre Majestät hatte sich allen officiellen Empfang verboten und wurde daher ganz im Stillen von dem Großherzog und der Großherzogin am Bahnhof begrüßt. Allerhöchstselbe verweilte einige Stunden im Familienkreise und stattete Besuche ab bei Ihrer königlichen Hoheit der Großherzogin Sophie und Ihrer großherzoglichen Hoheit der Fürstin von Fürstemberg. —

Der „Moniteur“ meldet, daß der Kaiser in Folge der Bewüstungen, welche der Sturm am 22. Juni in mehreren Departements anrichtete, den Präfecten derselben bedeutende Summen zur Bertheilung unter die bedürftigsten Opfer dieser Ereignisse gesandt habe. —

Die von einigen Blättern mitgetheilten Aeußerungen Victor Emanuels über den Grafen Cavour sind ungenau wiedergegeben worden. Der König hat gesagt: „Ich und Cavour haben uns bestrebt, Italien zu befreien. Nun ich diesen treuen Diener unserer Sache verloren habe, ist es meine Pflicht, das Werk allein zu vollenden, und ich werde sie erfüllen.“

Nach Berichten aus Rom hat der Papst am 29. v. M. das Hochamt abgehalten.

Die letzten Nachrichten aus Rom melden, daß die Anschwellung der Beine des Papstes zugenommen hat, und widerlegen, daß General Goyon eine Urlaubreise antreten werde. — Die gegenwärtige Lage der Dinge erhätsche dessen Anwesenheit in Rom mehr denn je.

Das Befinden des Papstes ist sehr bedenklich. Die officiellen Blätter sind angewiesen bloß von einer hartnäckigen Rose zu sprechen; sein Uebel ist aber viel schlimmer, denn es zeigen sich Anfänge von Lähmung und schwere Störung in allen Verdauungsorganen. —

demselben Eifer, welchen er früher auf das Studium der Rechte verwandt hatte, widmete er sich jetzt den Kriegswissenschaften. Kleist blieb indessen nicht lange dänischer Offizier; er fand dort keine rechte Befriedigung und kehrte in sein Vaterland zurück, wo er sich eine glänzendere Laufbahn versprach. Zur Zeit des Regierungs-Antritts Friedrichs des Großen kam er nach Berlin, wo er bald mit mehreren ausgezeichneten Männern in innige Freundschaft trat. Der König ernannte ihn zum Lieutenant beim Regiment des Prinzen Heinrich, in welchem er rühmlichst die ersten Feldzüge mitmachte. Unter den Mauern von Prag dichtete er 1744 die Elegie: „Sehnsucht nach Ruhe.“ 1746 wurde er Hauptmann. Um dieselbe Zeit erschien sein dichterisches Meisterstück: „Der Frühling.“ Vor dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges ernannte ihn der König zu einem der Gesellschafter des jungen Prinzen von Preußen, Friedrich Wilhelm. 1756 bezog er mit seinem Regimente Winterquartiere in Zittau, wo er reiche Muse zum Dichten fand. 1757 wohnte er

— **Osnabrück, 21. Juni.** Unter welchem Drucke die Presse in Hannover gehalten wird, möge folgende verbürgte Thatsache, welche bis heute unsre Blätter nicht zu berichten wagten, beweisen. In den letzten Wochen war in Eingen ein Landwirthschaftliches Vereinsfest. Der erste Verwaltungsbeamte des Amtes brachte in einem Toast ein Hoch auf den anwesenden Grafen v. Borries. Ein Dekonom (auch Mitglied der zweiten Kammer) bleibt sitzen; der erste Beamte der Provinz, der Landdrost von Lütken, Minister a. D. nimmt sein volles Glas und wirft dasselbe dem Dekonom an den Kopf. Der Dekonom verläßt den Saal, nachdem er erklärt, er habe geglaubt sich in Gesellschaft zu befinden, wo es anständig herginge. So gebraucht man die Faust, wo die Schlußpolitik keine Anerkennung zu erzwingen vermag.

— **Paris.** In gewissen Kreisen spricht man wieder die Hoffnung aus, die Kaiserin gehe mehr als je mit dem Plane um, eine Reise nach Rom anzutreten.

— **Korsu, 30. Juni.** Das Befinden der Kaiserin von Oestreich hat sich gebessert. Der Husten hat etwas nachgelassen und die Fiebererscheinungen haben aufgehört. —

In Spilamberto, im Herzogthum Modena, ist am 20. Juni ein Pulvermagazin in die Luft geslogen. Ein Arbeiter blieb auf der Stelle todt, ein zweiter wurde lebensgefährlich, ein dritter leicht verletzt. —

Nachrichten aus Stockholm zufolge ist es möglich, daß noch in diesem Jahre eine unterseeische Telegraphenlinie zwischen Schottland und Norwegen hergestellt wird, die dann ihre Fortsetzung in eine Linie von Schweden bis Kurland finden soll. —

— **London, 28. Juni.** Die Königin hielt gestern Nachmittags im Palaste von St. James ein Drawing Room. Unter den Anwesenden befanden sich der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen, der Prinz Ludwig von Hessen, der Prinz Eduard von Sachsen-Weimar, der Prinz Friedrich von Holstein und der Maharadschah Dhyulip Singh. Die Gebrüder Hermann und Robert Schlagintweit hatten die Ehre, der Königin durch den bairischen Gesandten vorgestellt zu werden. Der preussische Gesandte nebst Gemahlin dinirten gestern Abends bei Ihrer Majestät. —

Die Bevölkerung Londons beträgt, der neuesten Censur-Aufnahme zufolge 2,803,034 Köpfe, was in den letzten 10 Jahren eine Zunahme um 440,798 ergibt.

Provinzielles.

Breslau, 1. Juli. Wie wir von mehreren Seiten her versichern hören, ist in verflossener Nacht zwischen 11 und 12 Uhr ein Komet von ansehnlicher Größe am nördlichen Horizont be-

der Belagerung von Prag bei. Am Ende desselben Jahres wurde er Major bei dem Haußen'schen Regimente, und kam mit ihm nach Leipzig in Garnison. In dem Feldzuge von 1758 fand er mehrfach Gelegenheit, sich auszuzeichnen, unter anderm bei Dresden im Plauen'schen Grunde. Im Frühjahr 1758 begleitete er den Prinzen Heinrich nach Franken. Bald darauf wurde er indessen mit dem Corps des Generals von Sinf zu dem Heere des Königs geschickt, welches den Russen gegenüber stand. In der Schlacht bei Kunersdorf, unweit Frankfurt a/D., stand er mit seinem Bataillon in dem Vorder-Treffen. Drei Batterien hatte er erobert: da wird ihm die rechte Hand durch eine Kugel zerschmettert: er nimmt den Degen in die linke Hand und stürmt mit seinen Soldaten, welche ihn lieben und verehren, gegen eine vierte Batterie; — aber eine Kartätschenkugel streckt ihn nieder. Er wurde aus dem Schlachtgetümmel in einen Graben getragen. Räuberische Kosaken nehmen ihm dort aber alle Kleider, selbst das von Blut tiefende Hemde; einige

obachtet worden. Es macht diese Himmelserscheinung um so größeres Aufsehen, da sie durchaus unerwartet eingetreten ist. (Derselbe ist auch hier wahrgenommen worden.)

Hirschberg, 29. Juni. Im vergangenen Winter brannte bekanntlich in dem nahen Dorfe Gunersdorf die große Papierfabrik ab, doch wurde das Wohngebäude und das Lumpen-Magazin vom Feuer verschont. Nachdem der Neubau des Fabrikgebäudes jetzt schon ziemlich vorgeschritten ist, brannten am Dienstag auch die im Winter stehen gebliebenen Gebäude nieder.

Der erste Badearzt in Landeck, Sanitätsrath Dr. Bannert, ist gestorben.

In Wilhelmsthal spielten am 13. die Kinder des Tagearbeiter Ulrich hieselbst am Ufer der Kamnitzbach. Der kleinste Knabe, etwa zweieinhalb Jahr alt, will über den 7 bis 8 Fuß hohen Steg gehen, fällt aber von demselben herab und stürzt in das zu jener Zeit durch Regengüsse hoch angeschwollene Wasser. — Zu schwach, um der schäumenden Fluth und dem anbrausenden Steingerolle auch nur den geringsten Widerstand leisten zu können, wird das Kind mehr als 250 Schritt fortgeschwemmt, über das dem Müller Just gehörige Beriefelungsgewehr getrieben und würde unfehlbar seinen Tod gefunden haben, wenn nicht zufällig die Ehefrau des Schuhmacher Reichel mit dem Schweben von Wäsche unterhalb an der Kamnitz beschäftigt gewesen wäre. Diese, durch das Geschrei der Kinder aufmerksam gemacht, glaubt Anfangs, es sei ihnen eine Müze oder sonst etwas in das Wasser gefallen; — in diesem Augenblick bemerkt sie aber das treibende Kind. — Schnell entschlossen und vergessend der eigenen Gefahr (die Frau ist hoch schwanger), springt sie in die Fluth und zieht das bewußtlose Kind glücklich ans Ufer. Nach einigen Bemühungen hat sie auch die Freude, dasselbe zum Leben zurückzuführen zu sehen und es der inzwischen herzugeeilten Mutter in die Arme legen zu können. Wenn diese rühmliche, thatsächlich mit eigener Lebensgefahr ausgeführte That schon an und für sich eine öffentliche Belobigung verdient, so freuen wir uns umso mehr berichten zu können, daß Seitens des Magistrats für die A. Reichel die Rettungsprämie bereits beantragt worden ist.

„Gebirgsbote.“

In diesen Tagen wurde in der Kirche zu Wünschelburg die Kleidung eines jungen Mädchens von der Flamme einer herabfallenden Kerze ergriffen; glücklicherweise wurde dieser Unfall von den in der Kirche fungirenden Geistlichen bemerkt, welcher entschlossen mit lobenswerther Geistesgegenwart dem Mädchen sofort zu Hülfe kam und die brennende Flamme erdrückte. — Die geleistete Hülfe muß eine augenblickliche gewesen sein, da

russische Husaren erbarmen sich seiner und werfen ihm einen alten Mantel, etwas Brod und etwas Geld zu; andere Kosaken nehmen aber auch dies wieder fort, und so bleibt der Unglückliche nackend und ohne Verband die ganze Nacht liegen. Die Verwundung an sich war nicht tödtlich gewesen, aber die Erkältung machte sie tödtlich. Er starb in Frankfurt als Gefangener elf Tage nach der Schlacht. Die Russen gaben ihm ein ehrenvolles Begräbniß.

So endete Kleist in der schönsten Blüthe des Mannesalters, in seiner Jahre Kraft und Rüstigkeit. Viele weinten um ihn, denn es hatten ihn viele geliebt, und auch die Muse, deren treuer Anhänger er gewesen war, klagte um den früh gestorbenen Sängler in manchem Liede, welches Freunde seinem Andenken weihten.

In Berlin erscheinen jetzt nicht weniger als 133 in monatliche und kürzeren Fristen herauskommenden Zeitschriften.

da das junge Mädchen ohne Brandwunden glücklich davon gekommen sein soll. —

Ein in einem benachbarten Städtchen vorgekommener origineller Fall macht jetzt gesprächsweise die allgemeine Kunde. — Wie man erzählt, haben zwei Personen, von denen der eine ein Arzt sein soll, in einer Gesellschaft einen Streit gehabt, der mit einer Borerrei beendet worden ist. — Dies wäre an und für sich bedeutungslos; wenn aber beim Nachhausegehen der eine dem andern hinterlistig aufpaßt und ihn, durch die finstere Nacht begünstigt, auf offener Straße anfällt und mit dem Stock so arg bedient, daß der Zerbläute ärztliche Hülfe suchen muß, so ist dieser Umstand schon bedeutungsvoller und wie sich von selbst versteht, strafbar. — Nun aber kommt das Originelle. Der Geschlagene muß ärztliche Hülfe suchen. — Da aber in der Stadt nur ein Arzt ist, so muß er diese bei dem Manne suchen, mit welchem er den Streit gehabt und sich gebort hat, bei dem Manne — der wie erzählt wird — der Aufpasser gewesen ist. — (Eine neue Art sich Praxis zu verschaffen!)

Am 1. Juli betrat ein unbekannter junger Mann das Gewölbe des Kaufmanns Schöp in Frankenstein, um 30 Thlr. Kass.-Anweis. einzutauschen; dabei erzählt er, daß er dieselben nach Hirschberg senden wolle und daß er mit Weißwaren handle. — Der Kaufmann zu der erbetenen Gefälligkeit bereit, zählt die Scheine auf den Tisch, ohne das baare Geld in Empfang zu nehmen. — Inzwischen wird derselbe abgerufen, um in der Hinterstube einem Geschäft obzuliegen. Diesen günstigen Moment benützt der Betrüger; er rafft die Kass.-Anweisungen zusammen, entfernt sich schleunigst und als der Kaufmann zum Empfange des baaren Geldes in den Laden tritt,

— war der Wechsel mit den „Papierchen“ verschwunden. — Der Betrüger nannte sich in Frankenstein: „Franz Lehmann!“ — natürlich ein falscher Name! —

Allerlei.

Tausend freuen sich, wenn es Dir übel geht. Laß sie gewähren in der Wüste des Lebens; ihre Seelen mästen sich an Deinen gestorbenen Hoffnungen, wie die armen Geier am Aas.

Wer dem Talent gibt, borgt der Cultur. Sie wird Kapital und Zinsen an Kind und Kindeskind zurückzahlen.

Reflexion einer Kokette.

„Ich begreife gar nicht, was die Männer haben. Des Morgens wasche ich mich eine ganze Stunde, dann frisiere ich mich eine gute Stunde, dann kleide ich mich an, dazu brauche ich mehr wie eine Stunde, dann reinige ich meine Zähne und Nägel wieder über eine Stunde, dann bringe ich alles wieder in Ordnung, was über eine Stunde dauert. Nach Tische reinige ich meine Zähne und Hände wieder eine volle Stunde, dann übe ich mich zwei Stunden auf dem Klavier und doch kommt keiner zum heirathen.“
Fliegende Blätter.

An die Adelsflüchtigen.

Um einen Adel betteln? Arme Schelme, Wie kläglich steht ihr da vorm Königsthron! Viel schwerer als die schwersten Wappenhelme Wiegt eines braven Mannes Bürgerkrone.
Kladr.

Spiel des Zufalls.

Ein etwas tyrannischer Gutsverwalter bei Baireuth, Namens Gesler, konnte die Schiller-

lotterie nicht erwarten. Als sie endlich ankommt und er angelegentlich nach seinem Gewinne bewart, hat er einen — Wilhelm Tell gewonnen. Dorfbarbier.

„Jetzt, wo die „Glaubenseinheits-Agitation“ in Tyrol in voller Blüthe steht, ist folgende Reminiscenz am Ort: Gegen Ende des Jahres 1848 kehrte einer der ausgewanderten Zillerthaler, ein 70jähriger Greis, nach Tyrol zurück, um vor seinem Tode noch einmal die Heimath zu sehen. Kaum war seine Ankunft ruckbar geworden, so zogen die Nachbarn mit Stützen bewaffnet, herbei, umringten das Haus und drohten mit dem Aeußersten, wenn er nicht sofort das Land verlasse. Man berichtete eiligst nach Wien. Graf Stadion war damals Minister des Innern. Seine Antwort lautete: „Könnte ich dem Manne ein Regiment als Sicherheitswache vor die Thür stellen, würde ich ihm sagen, er solle bleiben; da ich das nicht vermag, kann ich ihm nur rathen, aus dem Lande zu gehen.“

Lokales.

Am 3. d. M. beging der Zweig-Verein der evangelischen Gustav-Adolph-Stiftung in der Diocese Olag-Münsterberg für das Vereinsjahr 18^{60/61} hier sein Stiftungsfest in der evangelischen Kirche. — Aus dem Jahresberichte ist zu ersehen, daß der Verein seit fünfzehn Jahren besteht und segensreich wirkt. — Die Einnahme pro 18^{60/61}, mit Einschluß des vorjährigen Bestandes von 77 Thlr. 10 Sgr. 10 Pf. betrug 238 Thlr. 22 Sgr. — Pf., die Ausgabe dagegen 171 Thlr. 15 Sgr. 7 Pf., so daß ein Bestand von 67 Thlr. 6 Sgr. 5 Pf. verbleibt. —

Inserate.

Bekanntmachung.

Am 16. Juli d. J., Vormittags 9 Uhr

sollen in unserem Auktionslokale ein großer viereckiger Spiegel mit breiten Goldrahmen, eine bronzene Hängelampe mit vier Armen und vier Glockencylindern, und ein langer gelbpolirter Tisch gegen gleichbare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Olag, den 3. Juli 1861.

Königliches Kreis-Gericht. Erste Abtheilung.

Hülfe für Augenleidende.

Unsere werthen Kunden und einem geehrten Publikum in Olag und Umgegend zeigen wir ergebenst an, daß wir uns hier im Gasthof „Neu-Breslau“ bei Hrn. Sprenger, einige Tage aufhalten werden, und empfehlen wie bekannt, unsere vorzüglich geschliffenen Brillen, welche wir einem jeden an Augenschwäche Leidenden mit Recht empfehlen können.

Hauptsächlich empfehlen wir unsere Auz- und Smok-Brillen, welche hauptsächlich für Augen, welche an veraltetem Uebel, Entzündungen, Blendung des Lichts leiden, wohlthunend und stärkend einwirken.

Wir geben einem jeden die Versicherung, sobald wir das Auge gesehen und untersucht haben, wir sofort die passende Brille geben, welche nicht für kurze Dauer, sondern Jahrelang das Auge erhalten und conserviren muß.

Auch empfehlen wir eine Auswahl von Fernröhren und Lorgnetten.

J. Hirschburg & Comp.,
Optikus aus Berlin.

Zur Tanz-Musik

nach Neuand

auf Sonntag, den 7. Juli 1861

ladet ergebenst ein

Ardelt.

Sonntag, den 7. Juli 1861:

Großes Concert

für Streich-Musik.

Anfang Nachmittags 5 Uhr. — Entrée pro Person 1 Sgr.

Nach dem Concert: „Tanz.“

Hierzu ladet ergebenst ein: **A. Ladeck.**

Einem geehrten Publikum zeige hiermit ergebenst an, daß ich mich hierorts als

Kunst- und Hohlschleifer

etabliert habe und bitte deshalb mich mit recht zahlreichen Aufträgen beehren zu wollen. Meine Wohnung ist obere Schmiedendorfer Straße, im Hause des Seifenledermeisters Herrn Franke. Olag, im Juli 1861.

W. Herden jun.,

Kunst- und Hohlschleifer.

Ein Flügel-Instrument ist zu vermieten beim Organist Großmann in Olag.

Obering 27 ist der dritte Stock zu vermieten und kalb zu beziehen.

A. Heißig, Gelbgießer.

Auktion.

Dienstag, den 9. Juli, Mittags 12 Uhr werde ich auf hiesigem Rosmarke ein brauchbares Zugpferd im Wege des Meistgebots, gegen gleich baare Bezahlung versteigern. Es ladet hierzu ergebenst ein:

Gauschke,

Kreis-Auktions-Commissarius.

Sonntag, den 7. Juli 1861:

Tanz-Musik

in Soritsch,

wozu ergebenst einladet: **Th. Volkmer.**